

Monika Dockter

*Weihnachtswunder  
in den Bergen*

*Erzählung*

The logo for GerthMedien features a stylized black arch above the text "GerthMedien". The word "Gerth" is in a bold, sans-serif font, and "Medien" is in a regular, sans-serif font.



## *Prolog*

**W**ie so oft im Leben waren es auch bei dieser Geschichte Kleinigkeiten, die die Geschehnisse in Gang brachten. Nebensächlichkeiten. Nichtigkeiten wie ein nahezu unbemerktes Komma, das dennoch Richtung und Sinn eines Satzes auf bemerkenswerte Weise zu ändern vermag.

Es war ein einzelnes Wort, dahingesagt, ohne ihm weitreichende Bedeutung zuzumessen, das einen kleinen Jungen dazu brachte, ein ungewöhnliches Gebet zu sprechen.

Es waren die Klänge eines uralten Liedes, die vom abendlichen Weihnachtsmarkt durch die Straßen bis hinauf in eine kleine Wohnung drangen.

Es war eine Lichterkette, die eine junge Frau ohne jeglichen Hintergedanken vor Weihnachten im Hauseingang befestigte ...



# Kapitel 1



*Drei Wochen vor Weihnachten*

Hannes Sonner stand vor der Haustür und warf einen prüfenden Blick zum Himmel. Grau wie Blei war die geschlossene Wolkendecke und hing so tief, dass die Kirchturmspitze darin zu verschwinden schien. Auch die schneidend kalte Luft aus Richtung Osten trug den Geruch von Schnee mit sich. Droben auf der Alm war er schon vor Wochen gefallen und lag mittlerweile um die vierzig Zentimeter hoch, nun würde es hier unten im Dorf und damit vierhundert Höhenmeter tiefer demnächst auch so weit sein.

Schaudernd strich der Bauer über seinen kahlen Schädel hinunter zu den kalten, nackten Ohren. Monate voller Beschwerlichkeiten lagen vor ihm – Monate, in denen er sich jedes Mal geradezu ver mummen musste, um in den Stall oder ins Freie zu gehen. Monate voller anstrengender Tätigkeiten wie Schneeräumen auf dem gesamten Hof und eventuell auch

auf den Dächern. Vor allem aber Wintermonate, während derer er seine Frau noch schmerzlicher vermisste als während aller übrigen Jahreszeiten. Lang und finster hatte sich bisher jeder der drei Winter seit Rosis Tod dahingeschleppt. Jeder einzelne Abend war Hannes dunkler und freudloser erschienen als der Abend zuvor und hatte sich schier endlos in die Länge gezogen. Nicht einmal letztes Jahr, nachdem Florian, der ältere von Hannes' beiden Söhnen, geheiratet hatte und dessen Frau mit ins Bauernhaus gezogen war, hatte sich viel daran geändert. Er ließ die jungen Leute lieber unter sich sein und zog sich früh in sein Schlafzimmer zurück, wo er für Stunden wach im Bett lag und der Zeit mit seiner Frau nachtrauerte ...

Mit einem tiefen Seufzer drückte Hannes die Türklinke, trat über die Schwelle, stolperte und landete unsanft auf Händen und Knien. Erst während er sich mühsam wieder aufrichtete, bemerkte er das dünne, grüne Stromkabel, das sich quer durch den schmalen Bauernhausflur zur Steckdose in der gegenüberliegenden Wand zog und nur behelfsmäßig unter dem Türvorleger verborgen war. Sein Blick wanderte das Kabel entlang nach oben zu der Weihnachtslichterkette, die als Girlande den alten Türrahmen schmückte.

„Sabrina!“ kam es wie von selbst über seine Lippen, während er sein schmerzendes Knie massierte. Niemand anders als seine Schwiegertochter mit ihren modernen Ideen konnte in diesem – seinem – Haus die Person sein, die auf eine solche Idee kam.

Hannes hatte nichts gesagt, als Sabrina den verbeulten Emaille-Wasserkessel auf dem Herd in der Küche, den Rosi einst angeschafft hatte, gegen einen Kessel aus blitzendem Edelstahl austauschte und statt des guten alten Kaffees Grüntee und ähnliches Kraut aus dem kochenden Wasser zubereitete. Er hatte auch nichts gesagt, als sie Florian dazu brachte, die durchaus noch funktionstüchtige Hängelampe in der Essecke der holzgetäfelten Küche durch ein schaukelbrettähnliches LED-Teil mit blendendem Licht zu ersetzen. Und er hatte, obwohl er innerlich fast platzte vor Empörung, immer noch nichts gesagt, als Sabrina beschloss, seinen ersten Enkelsohn, dessen Ankunft in etlichen Monaten bevorstand, Jamal zu nennen, und nicht Leopold, Maximilian oder wenigstens Florian nach seinem Vater.

Aber das hier, dieses Aufhebens um eine angemessene und stimmungsvolle Weihnachtsdekoration – die Lichterkette an der Eingangstür war ja nur eine unter vielen vergleichbaren in Haus und Hof –, das war einfach zu viel. Es war der Tropfen, der das Fass der Zumutungen endgültig zum Überlaufen brachte: Hannes fühlte sich in seinem eigenen Zuhause nicht mehr zu Hause.

„Sabrina!“, rief er noch einmal. Durch die offen stehende Küchentür drang Sabrinas Antwort: „Was ist los, Vater, was hatte dieses Rumpeln eben zu bedeuten? Hast du dich gestoßen?“

„Gestolpert und gefallen bin ich – und zwar über das Kabel deiner unglückseligen Lichterkette da!“ Hannes’ deutlich vernehmbarer Ärger veranlasste Sabrina, ihren Kopf aus der Küche zu stecken. Betroffen musterte sie ihren Schwiegervater. „Oh, das tut mir leid! Ich wollte Florian noch bitten, das Kabel irgendwie sicherer zu befestigen, wenn er abends hereinkommt, damit niemand daran hängen bleibt, aber ...“

„Nun, diese Mühe kannst du dir sparen, zumindest was mich betrifft!“ In dem Moment, in dem er das aussprach, entstand vor Hannes’ innerem Auge ein Bild, das so echt, so lebendig war, als sähe er sie tatsächlich vor sich: die Hütte mit dem kleinen Viehstall oben auf der Alm. Eng an den Berghang duckte sich das Holzgebäude. Eine strahlende Wintersonne beschien das schiefergedeckte Dach, spiegelte sich in den kleinen Fensterscheiben und verwandelte den tiefen Schnee rundum in eine glitzernde, diamantenbesetzte Pracht. Es war ein Bild der Unveränderlichkeit, der Stille und des Friedens, sodass Hannes ohne weiteres Nachdenken fortfuhr: „Denn ich ziehe aus!“

„Wie bitte?“ Sabrina stürmte aus der Küche in den Gang, ihre mit „Beste Köchin der Welt“ bedruckte Schürze mehlbestäubt und die Wangen hochrot vor Wärme. Der köstlich süße Duft, der ihr aus der weit offen stehenden Tür folgte, verriet, dass sie wie so oft am Backen war – eine Kunst, die sie tatsächlich besser beherrschte, als Rosi es je getan hatte. Das musste selbst Hannes zugeben.



Ihre Wangen wurden noch eine Spur röter, als sie fortfuhr: „Wie meinst du das: Du ziehst aus? Du kannst doch nicht einfach ausziehen – was würde Florian dazu sagen?!“

„Florian? Er kann sich auf den Kopf stellen und mit den Zehen wackeln oder was auch immer – es ist mir gleich! Ich zieh noch heute hoch auf die Alm, wo ich mindestens bis Weihnachten bleiben werde, vielleicht sogar noch länger!“

Mit diesen Worten hinkte Hannes zur Treppe, eine Hand an sein schmerzendes Knie gelegt und dennoch fest entschlossen, sein Vorhaben durchzuziehen. Der Frieden, den er – alleine für sich – auf der Alm zu finden gedachte, war ihm mehr wert als alles andere. Nicht einmal der Duft des weihnachtlichen Fruchtekuchens, der ihm hartnäckig bis nach oben folgte, konnte ihn noch umstimmen.

Am Abend, nach Anbruch der Dunkelheit, stand Hannes erneut in einem Hauseingang: diesmal vor der leicht verwitterten und dennoch stabilen Tür seiner Almhütte. Er nahm jede Einzelheit der Umgebung in sich auf. Die Wolken über ihm hatten den größten Teil ihrer Schneelast abgeladen und damit die Schneedecke auf der Almwiese um etliche Zentimeter erhöht. Neben der Stalltür stand der vierzig Jahre alte und von Sohn Florian längst außer Betrieb genommene Fendt-Traktor, mit dessen Hilfe Hannes hier oben auf den Berg gelangt war. Im leeren Stall befand sich ein ausreichender Vorrat an Brennholz für den alten Holzherd. An der inneren Hüttenwand sta-

pelten sich Bettzeug, etliche Fachzeitschriften über Landwirtschaft, die Hannes schon immer einmal hatte lesen wollen, und vor allem Lebensmittelvorräte.

Das Beste für Hannes aber war das, was er jetzt eher errahnen als erkennen konnte: Zu seinen Füßen, ein ganzes Stück unterhalb des Waldes und der Almwiese, lagen die Lichter des Dorfes. Die Lichter aus den Fenstern der anderen Dorfbewohner, aus denen seines eigenen Hofes – und die Lichter der allgegenwärtigen Weihnachtsdekorationen.

Er hatte sie, samt all den kleinen und großen Ärgernissen seines Alltags unter einem Dach mit seiner Schwiegertochter, tatsächlich hinter sich gelassen. Über seinem Kopf schwang keine erleuchtete Girlande, in deren Kabel man festhängen oder über das man stolpern konnte. Über seinem Kopf waren nichts als der freie Himmel, Wolken und ein einzelner Stern, dessen Schein beinahe zärtlich die schneebedeckten Berggipfel umspielte.

Mit einem stillen, höchst zufriedenen Lächeln auf den Lippen wandte sich Hannes schließlich ab und betrat seinen Zufluchtsort.

## Kapitel 2



**E**tliche hundert Kilometer nordwärts starrte auch ein sechsjähriger Junge namens Julius hinaus in den dunklen Dezemberabend.

„Es regnet schon wieder!“, bemerkte er dabei und drückte unglücklich seine Nase gegen die Fensterscheibe. Direkt vor seinen Augen klatschten dicke Regentropfen ans Fenster, zerplatzten mit einem „plopp“ und liefen dann als kleine Wasserbäche die Scheibe hinunter. Zwischen diesen Wasserfällen konnte er gerade noch die hellen Lichter am Nachbarhaus erkennen. Vor ein paar Tagen waren die Eltern von Kai, der dort wohnte, auf eine Leiter gestiegen und hatten rund ums Haus Weihnachtslichterketten aufgehängt. Vom Garagendach, vom Dach über dem Eingang, rund um die Fenster und sämtliche Büsche im Garten blitzten und blinkten seitdem jeden Abend, sobald es dunkel wurde, die farbigen Lichter.

„Ist das schön bunt!“, hatte Julius’ Zwillingschwester Josie das Meer aus blauen, weißen, gelben, roten und grünen Lich-

tern bestaunt und gefragt: „Warum hängen wir eigentlich keine bunten Lichterketten an unser Haus, Mama?“

„Nun ja“, überlegte Mama, „weil mir die bescheidenen, natürlichen Lichter sehr viel besser gefallen. Seht euch zum Beispiel dieses hier an!“ Sie zeigte auf die Kerze am Adventskranz auf dem Esstisch, die bereits angezündet war. „Ist so ein zartes, flackerndes Licht nicht viel eindrucksvoller als das bunte Lichtermeer da draußen? Und so klein die Kerzenflammen auch sind, erfüllen sie doch denselben Zweck wie das Licht unserer Nachbarn: Sie vertreiben die Dunkelheit.“

„Aber sie sind nicht bunt!“, hatte Josie, die alles Glitzernde, Bunte und Auffällige liebte, noch ein wenig gemeckert. Julius war insgeheim derselben Meinung wie seine Mutter: Die dicke rote Kerze mit ihrem Kopf aus Licht und dem warmen, gelben Schein in dem ansonsten dunklen Esszimmer war wirklich schöner als die vielen blinkenden Lichter am Nachbarhaus. Aber das war heute eigentlich gar nicht sein Problem. Was ihm heute Abend Kummer bereitete, war einzig und allein das Wetter.

„Wann ist es denn endlich kalt genug, dass es schneit, Papa?“, wandte er sich an seinen Vater, der eben das Kinderzimmer betrat, um den Zwillingen eine gute Nacht zu wünschen. Dabei zeigte Julius anklagend nach draußen. „Ich wünsche mir doch so sehr, dass wir noch vor Weihnachten Schnee bekommen!“

„Ich weiß, Juju! Aber wir wohnen nun mal in einer Gegend,

in der es nur sehr selten vor Weihnachten schneit. Und den Schalter, den ich umlegen könnte, um draußen für Schnee statt für Regen zu sorgen, habe ich leider noch nicht gefunden. Das Einzige, was ich tun kann, ist, den Regen auszusperren!“ Papa langte an Julius vorbei und ließ mit sachtem Schwung den Rollladen vor der Scheibe heruntersausen, sodass die bunten Lichter draußen samt dem hässlichen Regen verschwanden. Dann schnappte er sich seinen Sohn, um diesen trotz des Protestes ins Bett zu befördern.

„Aber Papa! Ich bete jetzt schon so lange für den Schnee – mindestens seit Mama die Kerze zum ersten Mal angezündet hat!“, beharrte Julius, während sein Vater ihn fest in die Bettdecke wickelte. Papa sollte nur nicht glauben, dass Juju sich durch einen komischen Scherz von seinem Herzenswunsch abbringen ließ!

„Auch das weiß ich, mein Junge, und bin mir sicher, dass unser Vater im Himmel deine Bitte schon gehört hat! Und noch etwas.“ Jujus Vater machte eine kleine Pause und räusperte sich bedeutungsvoll: „Wenn du mir versprichst, dich während der nächsten Wochen nicht mehr über den fehlenden Weihnachtsschnee zu beklagen, verrate ich dir ein Geheimnis!“

„Ein Geheimnis?“, meldete sich Josie aus dem Bett an der gegenüberliegenden Wand des Kinderzimmers zu Wort. Sie hatte sich schon in die Decken gekuschelt, während ihr Bruder noch aus dem Fenster starrte, und war nahe am Einschlafen.